

Perspektivwechsel

ist die große Überschrift, das Motto der „48 Stunden Neukölln“ in diesem Jahr.

Und „Perspektivwechsel“ könnte auch das Motto des heutigen Abends sein, denn es geht um einen Traum, einen realen Traum, den ich vor vielen Jahren träumte, der jetzt von Dietrich Eichmann vertont wurde und von der Künstlerin Emel Geris in Bilder verwandelt, und jeder Traum nimmt eine andere, eine verzerrte Perspektive auf die Wirklichkeit ein.

Der wohl entscheidendste Unterschied zwischen unserem Traumerleben und unserem Wachbewusstsein ist der, dass wir wenn wir träumen normalerweise keine Kontrolle haben über das, was wir träumen. Der Traum läuft wie ein Film vor unserem inneren Auge ab und wir haben keinen Einfluss darauf, ob es ein Happy End gibt. Er arbeitet mit Versatzstücken der Realität, also unseres Wachbewusstseins: Es gibt ein Ich, aber es ist nicht immer identisch mit unserem wachen Ich, es gibt Zeit und Raum, aber sie sind nicht immer identisch mit unserem wachen Raum-Zeit-Erleben.

In der wohl vieltausendjährigen Geschichte der Erforschung des Traums, wird unter anderem die These vertreten, künstlerische Produktion sei der Produktion von Träumen analog, folge diesen oder sei durch Träume beeinflusst. Das ist sicher oft zutreffend. In der Kunst schaffen wir, wie im Traum, eine eigene Realität. Eine Realität jenseits der Normen und Gesetze, die normalerweise gelten. Eine Realität, die oft ein Gegenentwurf ist, zu unserer realen Welt: Wir können in der Kunst Dinge fokussieren, eine andere Sprache benutzen, neue und andere Welten erfinden, die Welt besser machen – ganz nach unseren Wünschen. Alles das aber, ist im Traum unmöglich. Auch er ist ein Gegenentwurf zu unserer als real erlebten Welt, aber ein Gegenentwurf, der sich unserem Einfluss entzieht. Wir können ihn nicht gestalten, ihn nicht besser machen oder verändern. Wir sind Beobachter unseres eigenen Traumes, wir können ihn bewerten und beurteilen, aber nicht verändern.

Wenn es bei Niklas Luhmann heißt, für die Moderne sei eine Beobachterperspektive zweiter Ordnung charakteristisch, nämlich, das Ich, das sich selbst und seine Möglichkeiten in einer freien Gesellschaft beständig beobachtet und hinterfragt, eben weil es – theoretisch – verändernd eingreifen könne,¹ so trifft dies auf den Traum nicht zu. Die zweite Ordnung existiert hier nicht.

Als ich den Traum, der hier erzählt wird, tatsächlich träumte, wachte ich auf und wusste nicht mehr, welche Teile nur geträumt waren und welche den Tatsachen entsprachen.

Wenn wir heute über Träume sprechen, stellt sich für mich vor allem folgende Frage: Stimmt die Unterscheidung zwischen Traum und Wirklichkeit noch? Ist unsere Wirklichkeit mit ihren vermeintlichen Einflussmöglichkeiten, unserem freien Willen und unseren Möglichkeiten unsere Wirklichkeit zu gestalten noch so beschaffen?

Das große Versprechen der Moderne, hat es sich eingelöst?

Oder sieht unsere Realität ganz anders aus: Sind nicht viele verdammt dazu, ein Leben zu führen, das sich ihrer Einflussnahme entzieht? Das wie ein Traum vorbeizieht und uns kaum Möglichkeiten bietet, Einfluss zu nehmen und etwas zu verändern.

Die Zwänge in denen wir uns befinden sind allgegenwärtig und ein Perspektivenwechsel tut not. Welche Spielräume, welche Möglichkeiten haben wir, um unser Leben, unsere Gesellschaft zu gestalten?

An dieser Stelle kommt wieder die Kunst ins Spiel, die, wie ich meine, diese Spielräume zu entdecken im Stande ist.

In diesem Sinne übergebe ich jetzt an die Kunst mit dem Schlußwort:
Wacht auf, denn „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer!“

¹ vgl.: Niklas Luhmann: Beobachtungen der Moderne. Opladen 1992, S. 98ff.